

Dass im Koran biblische Motive und einzelne Bibel-Erzählungen in einer ähnlichen Form wiederkehren, hat sich bei manchen inzwischen herum-gesprochen, aber die inneren Bezüge im Blick auf Adam Noah, Abraham, Mose, Salomo, Jona bis hin zu Jesus und Maria sind vielen sicher nicht in ihrer variantenreichen Vielfalt bewusst geworden. Nicht selbstverständlich formuliert, lädt nun Karl-Josef Kuschel zur Betrachtung der islamischen „Weihnachtsgeschichte“ ein. Immerhin gehört im Islam die Geburt Jesu in den Rahmen der göttlichen Heilsereignisse, die sich in den Propheten widerspiegeln.



Karl-Josef Kuschel, katholischer Theologe von der Universität Tübingen und seit Jahrzehnten mit Hans Küng und auch mit dem Projekt „Weltethos“ eng verbunden, hat allerdings mehr als nur einen nahe liegenden Vergleich unternommen. Er geht der koranischen Sinngebung dieses Ereignisses nach.

Im Mittelpunkt steht natürlich Sure 19 mit den Geburtsgeschichten von Johannes dem Täufer, Mariens und Jesu (der 3. Teil im Buch mit dem Schwerpunkt Maria, der 4. Teil mit dem Schwerpunkt Jesus). Genau diese Geschichten fordern Kuschel heraus, die umgebende Tradition genauer abzusuchen. So sieht auch der Koran in Johannes die spirituelle Verwandtschaft zu Jesus. Im Blick auf Maria ist der Gedanke des Freiwerdens für Gott auch geografisch umgesetzt, so dass angesichts der spirituellen Zeugung der Ort ihrer Schwangerschaft, vielleicht Ägypten, zum glaubenden Interesse wird. Maria wird dabei islamisch zum Symbol der menschlichen Seele, wie das Annemarie Schimmel tief verstehend ausgedrückt hat (S. 100). Schließlich erinnert Kuschel daran, dass die Wanderung der Marien-tradition nach Ephesus für Christen und Muslime eine Pilgerstätte, das Haus der Maria, eröffnet. Die beigefügten Bildtafeln ergänzen die Darstellung im Sinne künstlerischer Auslegung (aus Istanbul und aus dem Iran des 16. Jh.s). Hinzu kommen Fotos vom Haus der Maria, das auf recht seltsame Weise durch die innere Offenbarung einer Nonne aus dem 19. Jahrhundert (wieder-)gefunden wurde (S. 101). Dieses kleine Haus gilt für Christen und Muslime gleichermaßen als heiliger Ort, so dass auch die letzten beiden Päpste dort beteten und auf das Zusammenklingen der beiden religiösen Traditionen verwiesen.

Sorgsam nimmt sich Kuschel dann der Suren 19 und 3 noch genauer an (4. Teil), um im Vergleich zu den neutestamentlichen Geschichten letztlich dem nachzugehen, was im Koran gemeint ist, wenn Jesus als das Wort Gottes bezeichnet wird. Er differenziert die für Christen einzigartige Offenbarung Gottes in Jesus im Blick auf das islamische Verständnis: "Jesus aber ist im Koran kein exklusives, wohl aber ein besonders Zeichen, und zwar durch seine außergewöhnlichen Fähigkeiten: Schon als Neugeborener hatte er gesprochen, als Heranwachsender begehrt er weitere Wundertaten. Damit kann schon deshalb nicht Exklusivität im heilgeschichtlichen Sinn gemeint sein, weil die Wunderzeichen, die Jesus im Koran wirkt, ausdrücklich ‚mit Gottes Erlaubnis‘ geschehen" (S. 119). Wenn dies als eine Art Quintessenz anzusehen ist, dann gewinnt der Weg dorthin und der Rahmen für diese Mitte von weitere Bedeutung. Den Zugang hatte sich Kuschel im 1. Teil des Buches durch die Geburtsgeschichten bei Lukas und Matthäus im Neuen Testament eröffnet, um dann die Glaubensinterpretationen in den Weihnachtssoratorien von Heinrich Schütz und Johann Sebastian Bach zu betonen. Durchgängig erkennt er in den Variationen der Evangelisten bei der Geburt Johannes des Täufers und Jesu aber eine Grundbotschaft: Heilsansage für alle Welt und Weltfrieden, die ohne Gerechtigkeit in und für die Welt nicht möglich sein wird (Bethlehem gegen Rom!). Hier sieht Kuschel Unterschiede zu Buddha und Laotse. Anders zeigt sich dann im 2. Teil die Geburt Mohammeds, wo gewiss auch wundersame Zeichen (in die Überlieferung einwandernd) schon bei der Geburt geschehen und wo es sich auch um ein weltgeschichtliches Ereignis handelt. Dennoch verweigert sich Kuschel dem einfachen Vergleich Jesus – Mohammed, weil das seiner Ansicht nur dazu führt, die beiden gegeneinander auszuspielen, statt auf ein vertieftes Verständnis aus den jeweils eigenen Traditionslinien hinzuarbeiten. Dieses vertiefte Verständnis ist bei Kuschel generell in einen dialogischen Kontext eingebettet. Mit dem Schlüsseltext Sure 3,64, wonach es zu einem gemeinsamen Wort von den Leuten der Schrift (also allen an Gott Glaubenden) kommen soll, sieht er sich unvermittelt mit den alten Texten in die Gegenwart gelenkt, besonders durch das Dokument der 138 muslimischen Intellektuellen an die christlichen Führer vom Oktober 2007, aber noch mehr: Er sieht in der *Nacht der Bestimmung* (im Monat Ramadan) eine Verpflichtung zum Frieden für Christen und Muslime (S. 143).

Weil der Epilog schließlich noch nach Äthiopien führt, zeigt sich dort nicht nur ein Beispiel früher Toleranz von Christen gegenüber Muslimen, die faktisch aus Mekka vertrieben worden waren und die beim christlichen Negus gesichertes Asyl fanden – trotz des Versuches der Mekkaner, die Ausgewanderten der christlichen Irrlehre zu bezichtigen! Ganz nebenbei zeigt der Autor ein wichtiges hermeneutisches Kriterium wahrer Dialogfähigkeit: "Viele der hier berichteten Ereignisse sind, wie wir wissen, in ihrer Historizität ungesichert und doch von tiefer symbolischer Bedeutung" (S. 147). "Auf äthiopischen Boden also hat sich in der Frühgeschichte von Christentum und Islam eine Begegnung ereignet, die auch heute nichts von ihrem Zauber und ihrer Wahrheit verloren hat, Historizität hin oder her" (S. 149). Man könnte im Sinne der daraus abzuleitenden Friedensbotschaft beider Religionen fast in den Worten der christlichen Weihnachtsgeschichte sagen: "Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das Kind ..." sowohl mit muslimischen wie mit christlichen Augen ... Karl-Josef Kuschel hat mit den aufgezeigten Konvergenzen im Zusammenhang der Geburt Jesu deutlich gemacht, dass die friedvolle Begegnung von damals heute unbedingt fortzusetzen sei – um Weihnachten willen – christlich *und* islamisch.